



10



26



4



19

Thema

- 4** **Ecclesia: Herausgerufen zur Ver-Sammlung**
Ludwig M. Lipp
- 6** **Nehmt und trinkt alle daraus!**
Karl-Heinz Mengedot
- 10** **Eucharistische Anbetung**
Ludwig M. Lipp
- 11** **Wo die Probleme liegen**
Claudia Dambacher
- 13** **Tun, was möglich ist**
Claudia Dambacher
- 14** **Die klaffende Wunde der Christenheit**
Ludwig M. Lipp

Meditation

- 16** **Die Liebeserklärung Gottes**
Johanna Domek
- 26** **Gott hat uns den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit geschenkt**
Robert Zollitsch

kinderbasis

- 22** **Entdeckte Verschwörung**
Ulrike Preis
- 24** **Tödliche Gefahr in Philippi**
Christoph Kloft
- 21** **Neue Filme**
- 29** **Buchbesprechungen**
- 30** **Schlusspunkt**
- 30** **Termine**
- 30** **Impressum**
- 31** **Aus dem Patris Verlag**
- 32** **Vorschau basis 7/8-2009**

Berichte

- 18** **Ein Brot, das versöhnt**
Kerin Fuchs-Haseli
- 20** **Die Kunst, Gott zu feiern**
Franz-Rudolf Weinert

Liebe Leserinnen, liebe Leser,



die Eucharistiefeier ist die sakramentale Mitte jeder katholischen Gemeinde. Sie ist die geistliche Lebensquelle allen kirchlichen Lebens. In ihr setzt der Priester – durch die in der Priesterweihe ihm vermittelte Vollmacht – den Tod und die Auferstehung Jesu Christi immer neu gegenwärtig. Die Gemeinde versammelt sich mit ihm Sonntag für Sonntag zur Feier der „großen Danksagung“ um den Altar. Dies betonen das Zweite Vatikanische Konzil, viele päpstliche Verlautbarungen und theologische Abhandlungen gleichermaßen. Das ist die eine Hälfte der Wahrheit.

Und die andere Hälfte? Die meisten Gemeinden stellen fest, dass nur ein kleiner Prozentsatz der Katholiken die sonntägliche Eucharistie mitfeiert. Offenbar ist es schwierig, die objektive Kostbarkeit dieser „Mitte der Gemeinde“ auch subjektiv plausibel zu machen. Und dies seit Jahrhunderten. Das hat die Kirchenleitung dazu veranlasst, die Mitfeier der Eucharistie als „Sonntags-Pflicht“ zu erklären. Eigentlich widersinnig: Die Katholiken wurden seit dem Mittelalter verpflichtet – und dies unter Androhung von Sünde und Strafe –, sich das Wertvollste des Christentums, das größte Geschenk der Liebe und Selbstmitteilung Gottes in Christus Jesus, schenken zu lassen. Vor Jahren wurde ich von Jugendlichen gefragt, warum sie „gezwungen“ würden – diesen „Zwang“ empfinden viele heutzutage wahrlich nicht mehr sehr bedrängend –, jeden Sonntag zur Messe zu gehen. Meine Antwort: Eigentlich ist es eine Schande, in diesem Zusammenhang von „Zwang“ oder auch nur von „Pflicht“ zu reden, von „müssen“, von „Sünde“ oder „Strafe“. Wer die Eucharistiefeier als immer neu angebotenes Geschenk der ganz persönlich gemeinten Zuneigung und Liebe Gottes zu uns Menschen entdeckt hat, der feiert sie aus freiem Entschluss mit, sooft er kann.

Die Fragen werden diskutiert, ob wir Katholiken überhaupt genug „eucharistiefähig“ seien. Und wenn nicht, wie wir es werden könnten. Das Geheimnis der Eucharistie ist als Mitte des christlichen Glaubens und Lebens tatsächlich ein Glaubens-Geheimnis. Es ist nur dem an Gott und Christus glaubendem Herzen zugänglich. Also ist mit der Frage nach der Eucharistie-Fähigkeit zutiefst die Frage nach dem Zugang zum christlichen Glauben im Gesamten gestellt.

Pater Joseph Kentenich hat sich ausführlich mit der Beobachtung beschäftigt, dass nach 1500 Jahren intensiver christlicher Verkündigung in unserem Land ungemein viel Christliches in der relativ kurzen Zeit der zurückliegenden 60 Jahre weggebrochen ist. Das Taufwasser sei in

diesen eineinhalb Tausend Jahren nicht sehr tief in die Seelen der Menschen „ingesickert“. Objektive richtige Verkündigung wertvoller christlicher Wahrheiten habe nicht ausgereicht und reiche auch heute nicht aus. Es komme verstärkt darauf an, subjektive Zugangswege zum Glauben zu entdecken und Menschen auf diesen ihren je eigenen Wegen psychologisch angemessen zu begleiten. Eine Pastoral-Theologie muss notwendigerweise ergänzt werden durch eine einfühlsame Pastoral-Psychologie. Mit solchen Überlegungen, die Kentenich schon in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts vorgetragen und teilweise in seiner pastoralen Praxis anzuwenden versucht hat, zog er sich harsche kirchliche Kritik zu. Er wurde des „Psychologismusses“ angeklagt und 1951 in kirchliche Verbannung geschickt. Heute werden seine Überlegungen vielerorts gefahrlos diskutiert und experimentiert. Gott sei Dank.

Das Schwerpunkt-Thema dieser basis möchte Zugänge zur – wie Kentenich erhoffte – „beseelten“ Mitfeier der Eucharistie erschließen. Dass Sie davon profitieren können, wünscht Ihnen im Namen von Redaktion und Verlag

Ihr *P. Rudolf Ammann*

Liebe basis,

...Was ich noch sagen möchte: Ich habe schon viele Jahre (glaube seit dem Bestehen) Ihre basis. Sie ist für mich immer noch so interessant wie zu Beginn. Danke und Gratulation für Ihre interessanten Themen.

Priska Funsch, Süßen

Etwas überrascht war ich, dass im Schlusspunkt der Chefredakteur der basis als „bunter Hund“ bezeichnet wurde. Passend fand ich das nicht. Dann fragte ich im Internet nach und kam auf 402.000 Ergebnisse. Die Redensart, heißt es da, ist umgangssprachlich und bedeutet soviel wie „stadtbekannt sein“. Nun ist Rudolf Ammann ja mehr als nur stadtbekannt. „Heute kann man die Redewendung aber getrost verwenden, ohne den besten Freund damit zu beleidigen.“ Jedenfalls ist basis nicht „auf den Hund gekommen“. Und ich lese weiter den Schlusspunkt zuerst.

Simon Hagen, per E-Mail.